

XXIV. Jahrgang
Nr. 8

Berliner

21. Februar 1915
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 15 Heller

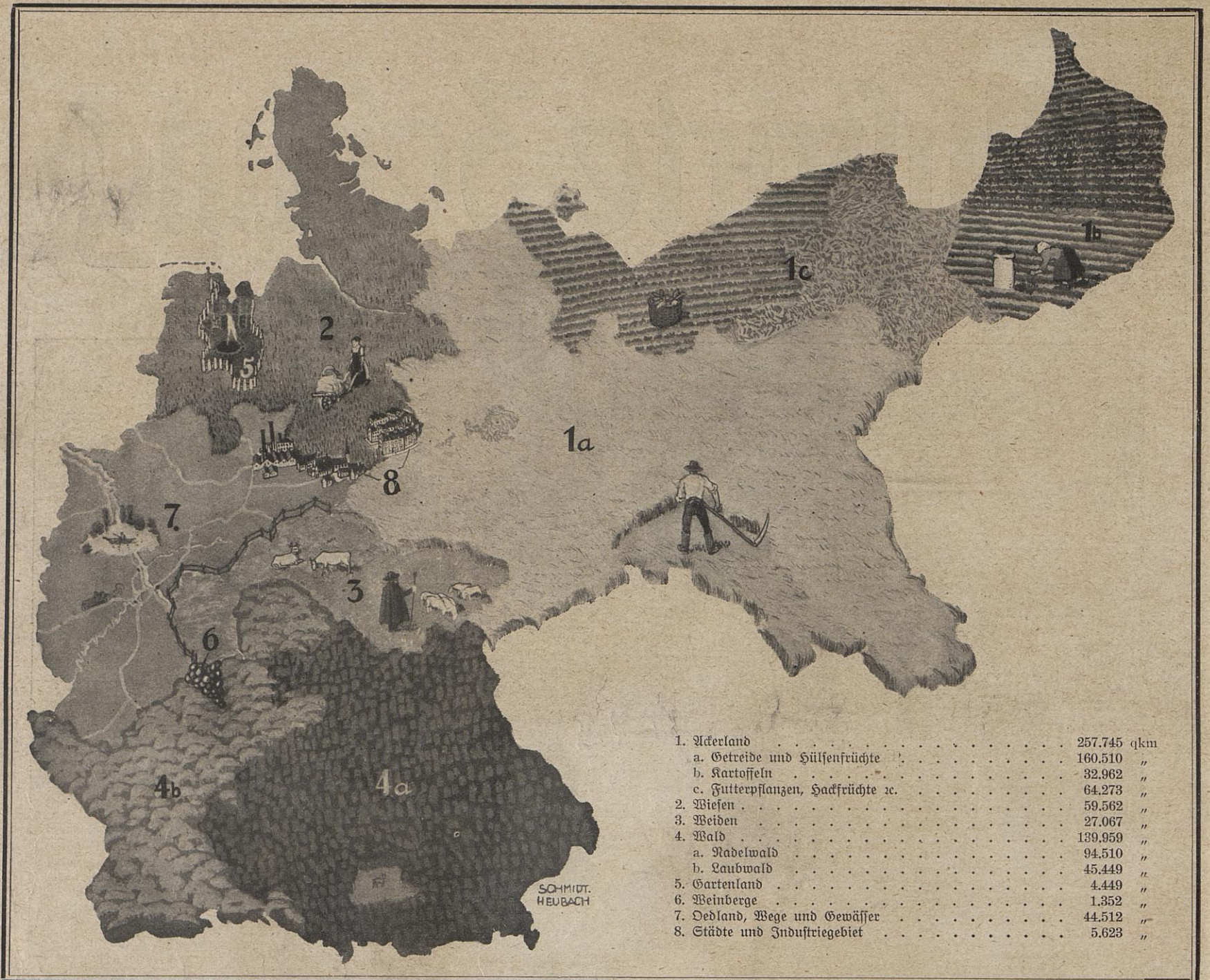
Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68

Copyright 1915, by Ullstein & Co.



In den Karpathen: Wegführen eines verdächtigen Bauern,
der sich zu weit an die Kampffront gewagt hat.



Graphische Darstellung der Bodenbenutzung Deutschlands.

Das Problem der Volksernährung in Deutschland macht die Frage interessant, wie der Boden in Deutschland verwendet wird. Unsere Karte verteilt die benutzten Flächen auf entsprechend große Landesteile. Dabei ergibt sich, daß — immer das ganze in Deutschland dafür verwendete Land zusammengerechnet — Ackerland, und zwar Getreide und Hülsenfrüchte ein

Gebiet so groß wie Mecklenburg-Schwerin, Posen, Schlesien, Provinz Sachsen, Königreich Sachsen umfassen würde; Kartoffelland ist so groß wie Ostpreußen; Futterpflanzen, Hackfrüchte u. a. wie Westpreußen, Pommern und Mecklenburg-Strelitz. Alle Wiesen zusammengesetzt wären so groß wie Hannover und Schleswig-Holstein, Weideland wie Thüringen und Hessen-

Rassau; Wald und zwar Nadelwald gibt es soviel wie Bayern und Württemberg zusammen, Laubwald wie Baden, Hessen, Rheinpfalz und Elsaß-Lothringen, Gartenland wie Oldenburg, Weinberge wie Hessen zwischen Rhein und Pfalz, Dedland wie Rheinland und Westfalen. Städte und Industriegebiete zusammengesetzt ergeben eine Fläche so groß wie Braunschweig und Lippe.



Aushebung neuer türkischer Truppen.



Im Lager der australischen Truppen bei den Pyramiden.

Vom türkisch-englischen Kriegsschauplatz.



Ankunft eines russischen Parlamentärs, dem die Augen verbunden werden, bevor er durch die deutschen Linien zum Befehlshaber geführt wird.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Beim Ostheer

Nach den Tagen des Schweigens, in denen die knappen Berichte des Hauptquartiers wichtige Vorgänge in Ostpreußen nur vermuten ließen, ist die Siegesnachricht gekommen, die bisher 26,000 gefangene Russen und bis jetzt noch nicht gezähltes Kriegsmaterial aller Art als Beute meldet. Zur Zeit, da diese Nummer unserer Zeitschrift in Druck geht, liegen weitere ausführlichere Nachrichten aus amtlicher Quelle noch nicht vor. Der praktische Erfolg dieser neuen Waffentat wird die Vertreibung der Russen aus Ostpreußen sein, wohin sie so schnell kaum wieder zurückkehren werden. Zur selben Zeit kommt die Meldung des russischen Generalstabsberichts über die Vorgänge in Ostpreußen, die zwar den Rückzug der Russen bis in den Schutz „unserer“ Festungen anzeigt, sonst aber alles als wohl gelungenen taktischen Plan hinzustellen sucht. In den Zeitungen des feindlichen Auslandes wird es ja auch bald zu lesen sein, wie Hindenburg mit seinem Heer den Russen in eine „Falle“ gegangen ist! Den letzten Kämpfen an den masurischen Seen wohnte der Kaiser bei, der in den letzten Wochen mehrmals beim Ostheer weilte. Im Anfang dieses Monats war er bei der Armee des Generals



Der Kaiser im Osten bei der Armee des Generals von Mackensen. Phot. Bödecker.
Der Kaiser General von Mackensen (im Hintergrund)

von Mackensen, die diesen Kaiserbesuch als eine Art verspätete Kaisergeburtstagsfeier betrachtete. Ueber Lodz und Lowitz ging die Fahrt, und die kaiserlichen Automobile mit den winterlich vermummten Insassen — auch der Kaiser trug den üblichen wollenen Kopfschützer, der die Ohren umschließt, unter dem Helm — jagten, von der Bevölkerung kaum erkannt, schnell ihrem Ziele zu. Der Kaiser nahm an einem Feldgottesdienst unter freiem Himmel teil und verteilte mehrere Auszeichnungen an verdiente Soldaten. Der Altar stand im Park eines schönen alten Fürstenschlosses, das hinter Lowitz liegt, und Abordnungen aller Truppen mit ihren Feldzeichen waren erschienen. Nachdem der Kaiser die Front abgeschritten war, hielt er eine kurze Ansprache und dankte den Soldaten des Ostheeres für das, was jeder einzelne von ihnen geleistet hatte. Dem Kaiser antwortete der Armeeführer, General v. Mackensen, dann marschierten die Truppen unter den Klängen des „Fridericus Rex“ im Parade-marsch an dem Kaiser vorbei. Es war ein seltsamer Anblick, diese kräftigen, härtigen Soldaten in ihrer straffen Haltung und dazu ihre fleckigen, vom Wetter mitgenommenen Uniformen zu sehen. Bei der Rückfahrt besuchte der Kaiser noch das Czestochauer Kloster.



Von den Kämpfen in den Karpathen: Transport verwundeter Oesterreicher auf Schlitten durch deutsche Sanitätskrieger.

Der Schnee, der auf flachem Feld die Bewegungen der Truppen erschwert, das Überbergen größerer Menschenmengen unmöglich macht, wird im Gebirge zu einem neuen Helfer im Kampf. Besonders in dem zerklüfteten Terrain der Karpathen, wo Oester-

reich-Ungarns Heer gegen die Russen ringt, stellt der Schnee an die Tüchtigkeit des einzelnen Soldaten größere Anforderungen. Er bietet aber auch Vorteile. Feind und Freund benutzen Schneemäntel, weiße weite Tücher oder Umhänge, die auf einige Entfernung un-

sichtbar machen, so daß Späher weit vorschleichen können. Auf Schneeschuhen gleiten kleine Patrouillen durch die verschneiten Hänge, viel schneller als Pferd oder Fußgänger, und kleine Schlitten machen an vielen Stellen den Lasten- und Verwundeten-Transport bequemer.



Beförderung von Munition auf Tragtieren über einen Karpathenpaß.



Lugus im Schützengraben: Eine mit aller Behaglichkeit eingerichtete Offizierswohnung in einem Schützengraben auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
Phot. Berger.

Kriegswohnungen

Die Behausungen der Soldaten im Felde

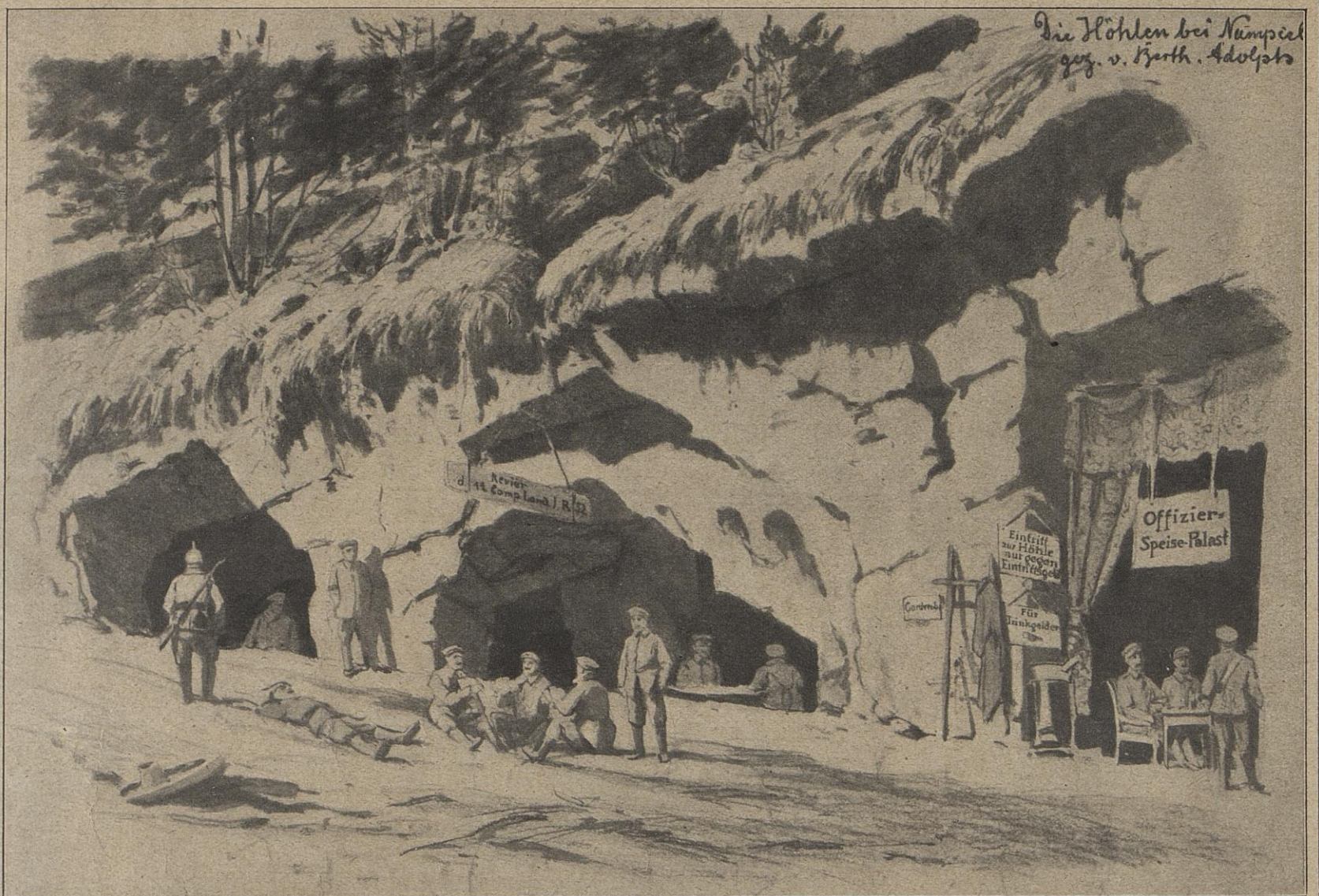
von dem Klavier im Schützengraben hört man vielerlei fingen und sagen. Es gibt eine Menge Leute, die davon erzählen gehört haben, aber nur sehr wenige, die es mit eigenen Augen gesehen oder mit eigenen Ohren gehört haben. Immerhin möglich, daß so etwas irgendwo existiert oder irgendwo mal existiert hat. Aber dann ist es eine große Ausnahme. Im übrigen ist es erlaubt, von einer Art Wohnungskultur im Felde zu sprechen, nur darf man den Begriff nicht zu hoch spannen. Schon, wenn sich unsere Feldgrauen in einer verlassenen Wohnung einrichten können, hat es mit der Wohnlichkeit in der Regel seine Schwierigkeiten. Denn es ergeht ihnen dann noch weit schlimmer als den Hausfrauen, die am ersten April oder ersten Oktober umziehen. Die erwarten, daß ihnen die neue Wohnung besenrein übergeben wird. Doch über die „Besenreinheit“ hat der verfloßene Mieter meist eine beträchtlich andere Anschauung als der neue.

Im Kriegsgebiet vollends legen die Herrschaften, die ihre Räume eilends verlassen, verzweifelt wenig Gewicht darauf, daß die Zimmer in tadellosem Zustande zurückbleiben. Und so ist es in der Regel das erste, was unsere Soldaten in ihrem neuen Quartier tun, daß sie ein gründliches „Groß-

reinemachen“ vornehmen. Es beschränkt sich nicht nur auf die Wohnungen und Häuser allein, sondern dehnt sich auch auf die Straßen aus, die fein säuberlich in Ordnung gebracht werden. Irgendein unbekannter Künstler in Uniform hat dieses Werk in folgenden Versen geschildert, die er mit schwarzen und roten Buchstaben auf eine Holztafel an der Straßenecke malte: Hier zeigten wir der schmier'gen Bande, — Was Ordnung heißt bei uns zu Lande. — Die Straße seht Ihr nun allda, — Wie sie noch nie ein Franzmann sah. — Ja, deutsche Art, die lebet noch: — Weg der Dreck, die Reinlichkeit hoch! Die Verse sind ja ein bißchen holprig, aber die Straße war es vorher



Französische Infanterie in einem Erdhöhlenquartier bei Soissons.
Nach einer französischen Zeichnung.



Kriegswohnungen unserer Soldaten: Höhlenquartiere mit scherzhaften Inschriften bei Nampeel.
Zeichnung von Berth. Adolph, einem Bewohner dieser Höhlen.

auch. In welches Quartier man auch kommen mag, überall bestätigt sich der deutsche Sinn, es sich nach Kräften gemütlich zu machen. Freilich, je weiter man nach vorn gelangt, auf desto größere Hindernisse stößt dieses löbliche Bestreben. Denn da nicht nur wir, sondern auch unsere verehrten Gegner die Angewohnheit haben, möglichst weit zu „funken“, muß auf diese Begleiterscheinung des Krieges mehr Rücksicht genommen werden als auf die Bequemlichkeit. Wenn die „Beletage“ zu sehr dem Feuer ausgesetzt wird, dann weiß man sich eben zu helfen und zieht in den Keller. Kellerwohnungen mögen weder sozial noch hygienisch einwandfrei sein, aber es ist ganz er-

staunlich, wie schön man sie herrichten kann. Ich war in einem Stabsquartier zu Gast, das sich im Kellergeschoß häuslich eingerichtet hatte. Nämlich, weil es oben zu sehr „zog“ (die Franzosen hatten sich darauf verfeist, möglichst viel Löcher in die Wand zu schießen). Das Empfangs- und Speisezimmer, zu dem man von der Straße ein paar Stufen heruntersteigen mußte, war zwar dunkel, aber geräumig. Und die Gestalt des Herrn Kommandeurs, der an der langen Tafel präsiidierte, schien in eine mystische Dämmerung getaucht. Das Glanzstück der Wohnung war unstreitig der Salon. Klein, aber fein! Decken verhüllten die Wände, und wenn nicht ein paar verräterische Wasserhähne



Phot. Guschmann.

Matrosen (mit einem jungen Esel) vor ihrem Unterstand in den Dünen bei Ostende.



Phot. Grohs.

Von unsern Soldaten errichtete Bohnhütten im Visne-Gebiet.



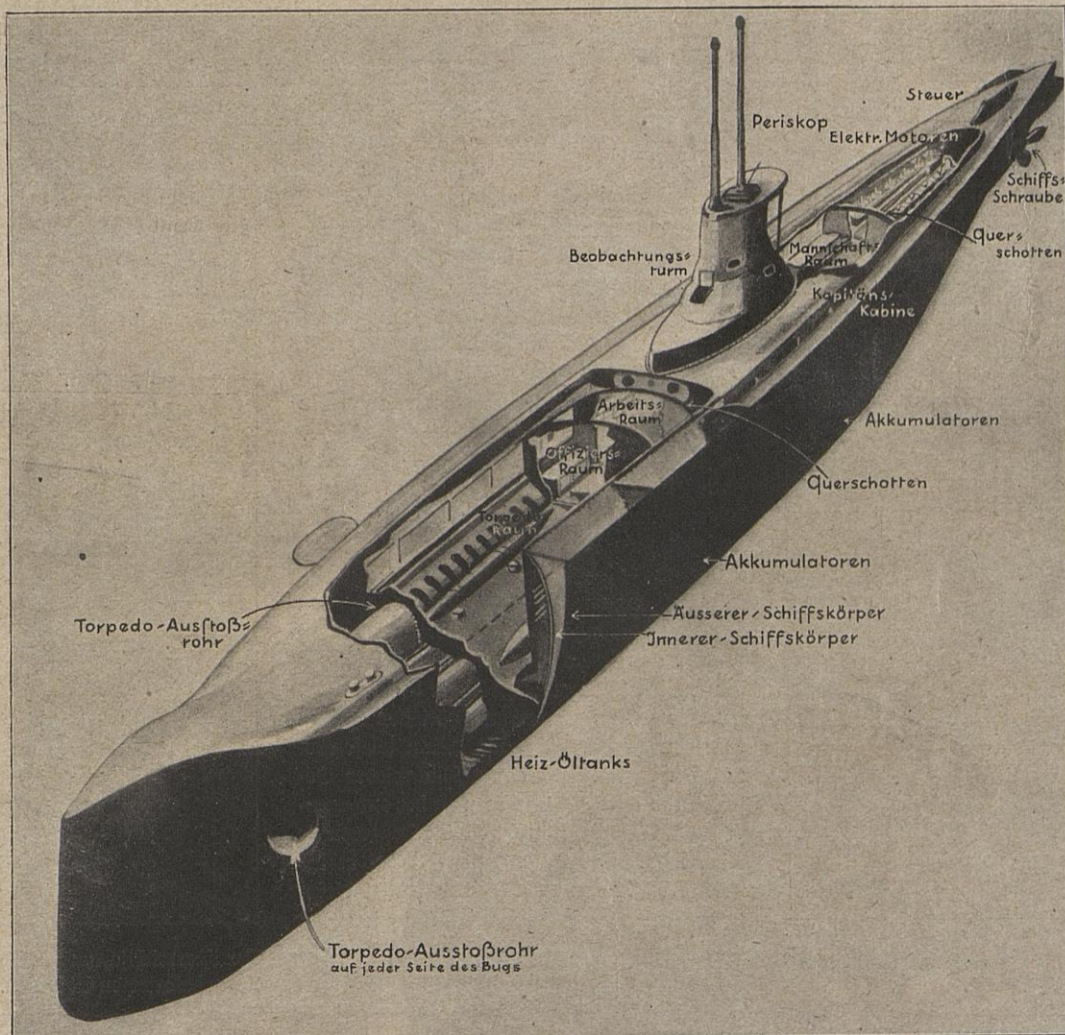
An Bord des türkischen großen Kreuzers „Sultan Jawuz Selim“:

- 1. Flottenchef: Kontreadmiral Souhon.
- 2. I. Adm.-Stabs-Off. Korvettenkapitän Busse.
- 3. II. Adm.-Stabs-Off. Korvettenkapitän Büchsel.
- 4. Flaggleutnant Oberleutnant z. S. Wichelhausen.
- 5. Türkischer Chef des Stabes: Fregattenkapitän Enver Bei.
- 6. Türkischer Flaggleutnant Saffi.

gewesen wären, so hätte diesem traulichen Raum niemand seine frühere Bestimmung als Waschküche angesehen. Mit den Schlafzimmern war es schon schlechter bestellt. Die waren ganz finster. Und das war ganz gut so, denn da konnte man wenigstens nicht sehen, wie die Matragen beschaffen waren, auf denen die Offiziere des Nachts ruhten. Es gab dann noch ein kleines Extraschlafzimmer, nur mit einer einzigen aber dafür breiten Matrage. Auf dieser pfliegten der evangelische



Oberleutnant Franke, der neue Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika.



Darstellung der Raumverteilung eines Unterseebootes

Nach einer englischen Zeichnung.

und der katholische Feldgeistliche einträchtig der Ruhe. „Ein Bettchen, ein Tischchen, ein Stühlchen, was braucht man wohl mehr, um glücklich zu sein?“ Die Beleuchtung ist meist etwas primitiv. Glücklicherweise, wer Kerzen hat. Ganz feine Leute stecken sie auf Flaschen; andere begnügen sich damit, sie auf den Tisch zu kleben. Der Krieg entwickelt eben ungeahnte Talente, und es ist eines seiner vielen Wunder und Widersprüche, daß er den Sinn für Häuslichkeit weckt! Otto Robolsky.



Oberleutnant v. Seydebreck, Kommandeur der Schutztruppe, gefallen in Deutsch-Südwestafrika. Phot. Noack.

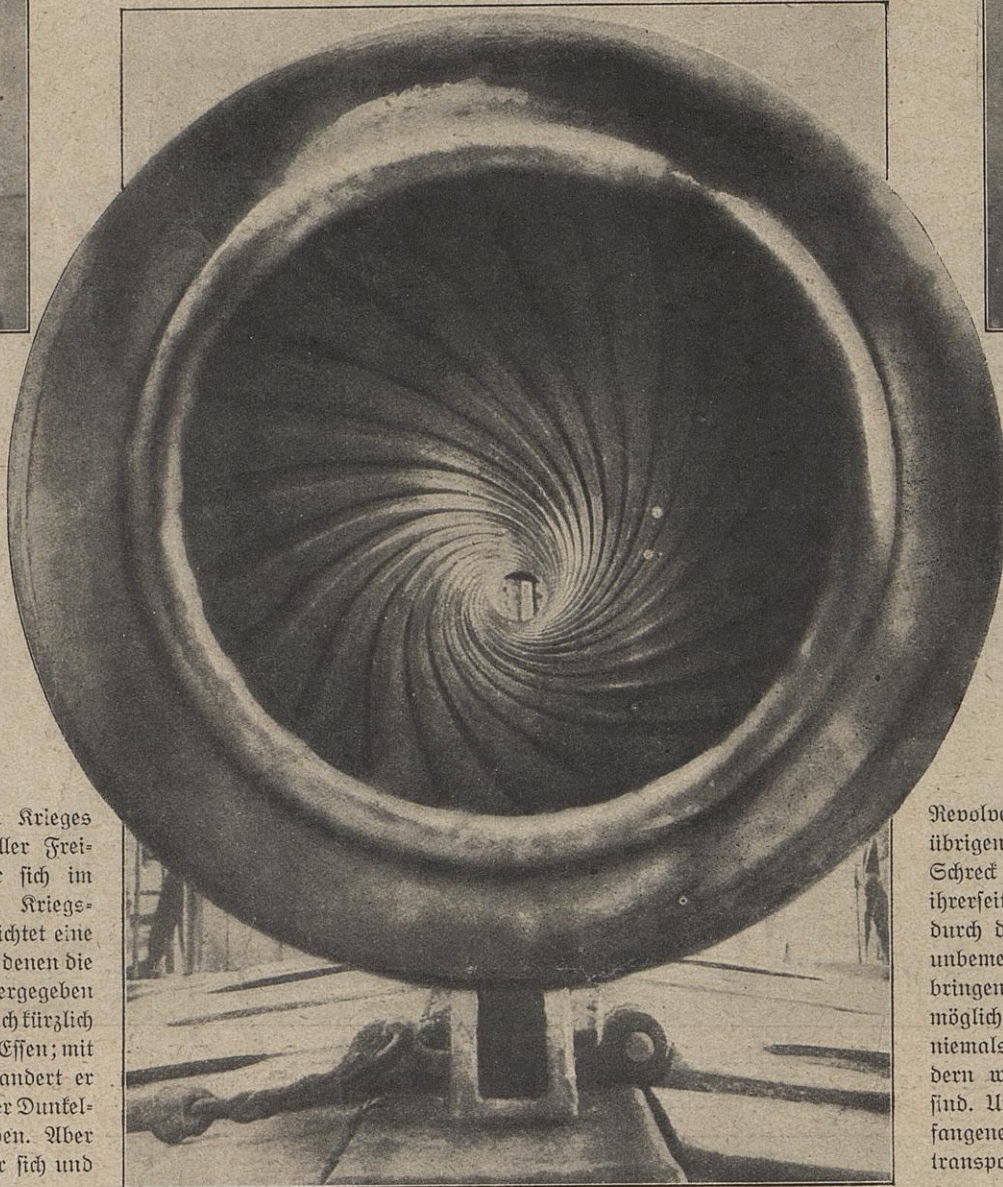
Bilder vom Tage



Viktor Dankl, der Führer der österreichisch-ungarischen Armee in Polen. Phot. Schöfer.



Svetozar Boroevic von Bojna, der Führer der österreichisch-ungarischen Karpathenarmee. Phot. Schöfer.



Die nahe Nachbarschaft zwischen den vordersten Schützengräben der russischen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien führt häufig zu merkwürdigen, oftmals fast komischen Situationen, die wohl an sich unbedeutend, doch typisch für das Bild des großen Krieges sind. Der Militärschriftsteller Freiherr Kurt v. Neden, der sich im österreichisch-ungarischen Kriegespressquartier befindet, berichtet eine Reihe solcher Episoden, von denen die eigenartigsten hier wiedergegeben sind: „Ein Infanterist holte sich kürzlich am Abend bei der Fahrtische Essen; mit der vollen Menageschale wandert er behut am wieder zurück in der Dunkelheit zu seinem Schützengraben. Aber in der Finsternis verirrt er sich und

einfache Erklärung des Unteroffiziers. — Ein Leutnant vom 18. Infanterieregiment befreite sich aus der Gefangenschaft, in die er mit seinem Burschen geriet, indem er drei Mann der Eskorte niederschoss. Man hatte bei der Entwaffnung seinen Revolver im Gürtel übersehen; die übrigen vierzehn Russen warfen vor Schreck die Gewehre weg und gaben ihrerseits sich gefangen. Die Leute durch die russischen Linien hindurch unbemerkt zu den eigenen zu bringen, war nur durch den Umstand möglich, daß die russischen Offiziere niemals in der Schützenglinie, sondern weit hinten bei den Reserven sind. Und so brachten die beiden „Gefangenen“ ihren ganzen Bewachungstransport mit in das Lager zurück.



Oesterreichisch-ungar. Offiziere mit Pelzmuffen, die ihnen von der Heeresverwaltung geliefert wurden.

Blick in das Rohr eines großen Schiffsgeschützes.

Nach einer englischen Photographie.

steht plötzlich statt bei seinem, beim russischen Schützengraben, der etwa 80 Schritte entfernter war. Die Russen springen auf, umringen den verblüfften Mann und wollen ihn gefangen nehmen. Da opfert der Infanterist sein warmes Abendbrot, wirft kurz entschlossen dem nächsten Russen die Schale mit den heißen Bohnen mitten ins Gesicht und entkommt so wohlbehalten zu den Seinen. — In Nisko hatte die Telefonpatrouille eines Tiroler Jägerregiments viel Glück. Sie sah während der heftigsten Kämpfe um den Ort in einem Haus und telefonierte nach allen Richtungen. Möglich laufen und marschieren an den Fenstern massenhaft Russen vorbei; der Ort ist also von ihnen genommen. Zwei Russen stürzen ins Zimmer. Ein Jäger schlägt sofort die Tür zu,riegelt ab und hält den Russen das Gewehr vor die Brust. Man telefonierte indessen weiter. Mit einem Mal wieder Geschrei und laufende Russen nach der entgegengesetzten Richtung; jetzt sind die Oesterreicher wieder da. Der Kommandant stürmt in die Telefonstation, er will sich das Rätsel dieses trotz der Russen noch immer funktionierenden Telefonapparates selbst ansehen. „Wir haben ja telefonieren müssen!“ war die klassische



Der österreichisch-ungar. Thronfolger im Gespräch mit einem dekorierten Soldaten. Phot. Kilophot-G.m.b.H., Wien.